Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 12

Artikel: Der Sonntag
Autor: Fuchs, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trinkender an einer rettenden Hand. Ich wollte es doch noch mit dem Beten versuchen. Einen Augenblick sann ich nach. Dann kroch ich unter den Holunderbaum, wo mich niemand sehen konnte, kniete nieder und fing an ganz selbstvergessen zum lieben Gott zu sprechen. Ich habe ihm alles erzählt, ihm meinen ganzen Kummer gestanden und schließlich recht innig um die fünfundneunzig Rappen für die neuen Rechnungsbücher gebeten.

Als ich damit fertig war, stand ich auf und war merkwürdigerweise ganz ruhig. Fast getröstet ging ich endlich ins Haus. Ein frohes Erwarten erfüllte mich.

Als ich auf der Treppe stand, rief von unten die Großmutter ganz aufgeregt, ganz ungeduldig: „Maja, so komm doch! Wo bist du denn? Schnell, ich muß dir was sagen!"

Mir klopfte das Herz, und ich sprang über drei Stufen weg zu ihr. Vor mir stand die Großmutter. Ihr Gesicht strahlte. Sie hielt mir wortlos die offene Hand hin, und darauf lag — man denke mein grenzenloses Erstaunen — ein funkelnagelneues Fünffrankenstück!

„Großmutter", schrie ich, „wo hast du das her?"

Sie nahm mich bei der Hand und zeigte mir ein altes Ofenbankpolster, das sie eben ausgeklopft hatte, und erzählte mir, daß aus einem Riß beim Klopfen das Geldstück herausgefallen sei.

„Großmutter", sagte ich bebend, „das hat der liebe Gott da hineingetan."

Da meinte sie lächelnd: „Vor einigen Jahren ist ein Onkel von dir aus Amerika gekommen und hat mir Geld gebracht, viel Geld, und alles waren Fünffrankenstücke, und eines davon hat sich wohl damals in das alte Polster verloren, denn ich saß darauf, als ich das Geld zählte. Der liebe Gott hat also dies Fünffrankenstück zwar nicht hineingetan, er hat es aber zur rechten Zeit wieder herausfallen lassen. Darum wollen wir ihm von Herzen danken."

Ich habe denn auch noch an diesem Abend mein Rechenheft für sechzig Rappen, mein Rechenreinheft für fünfundzwanzig Rappen und ein einfaches Rechenheft für zehn Rappen kaufen können, und niemand hat mich am andern Tag verhöhnt.

Alles war gut und schön — eben weil mir der liebe Gott so wunderbar geholfen hatte.

Der Sonntag.

Motto: Gebt der Seele einen Sonntag —
Gebt dem Sonntag eine Seele.
Rosegger.

Wenn am Sonnabend der Sonntag eingeläutet wird, dann zieht Frieden in jedes Herz, das sich noch müht, nicht dem hastenden Werktag ganz anheimzufallen. Der besinnliche Mensch freut sich auf die Stunden der Ruhe und inneren Einkehr, und er benützt sie weise und mit Bedacht. Nach sechs Tagen des Hastens und Mühens ist der Sonntag da; er bietet Gelegenheit, den Bedürfnissen des Herzens und der Seele zu genügen, und hier kommt es auf die richtige Einstellung an. Es ist nicht gleichgültig, wie die Sonntage verbracht werden, wenn man bedenkt, daß ein Siebtel unseres Lebens Sonntag ist, von 70 Jahren also 10 Jahre der Selbstbesinnung und der Erbauung gehören. Alle eigenen Wünsche, die der Alltag zurückzustellen heischt, können in diesen Stunden ihre Erfüllung finden. Wohl den Menschen, die ihre Sonntage recht zu nützen wissen, denen der Sonntag ein wahrer Feiertag ist! Gedanken, die über das Persönliche hinausführen, lösen uns von der Erdenschwere mit ihrem Leid und lassen uns einen Horizont gewinnen, der es ermöglicht, den rechten Abstand zu wahren zu allem Geschehen. Wie wir zu der nötigen Entspannung kommen, ist an sich gleichgültig. Der eine bleibt in seinem Zimmer, der andere sitzt in seinem Garten und sinniert, und der dritte schweift durch Gottes schöne Welt und findet in Wald und Flur, was ihn innerlich erhebt und neue Schaffenskraft für den Werktag gibt. Jeder sollte sich indes bewußt sein, daß er den Sonntag heiligen muß, will er sich den Segen für die Woche nicht verscherzen. Was man am Alltag zu tun versäumt, holt der Sonntag doch nicht wieder ein, und eine Entweihung des Sonntags schnöder Habsucht wegen rächt sich immer, weil der Mensch in sich den Halt verlieren muß und nicht mehr Angelpunkt seiner Welt sein kann. Er wird irrig an sich und an seinem Tun.

Auch der leiblichen Erholung soll der Sonntag dienen; allen Geistesarbeitern besonders sei eine ausgiebige Wanderung durch Wald und Wiese wärmstens empfohlen. Die stummen Geschöpfe der Natur sind bemüht, sich dem Menschen, der ihnen offenen Herzens naht, verständ-

lich zu machen. Sie spenden die Kräfte ihres Schweigens und Lebens dem von unserer Zeit gehetzten Bruder Mensch und öffnen ihm den Sinn für feinere Schwingungen aus einer für unser Auge nicht sichtbaren Welt. Ihre feine Art zu wirken, wird dem frommen Wandernden bewußt. Er erfährt von dem Kampf ums Dasein, der auch hier ausgefochten wird, mit reineren Waffen zwar, darum aber nicht minder hart. Sich selber treu, seiner Art zu höchster Vollendung zu verhelfen, das ist es doch, was uns überall in erster Linie entgegentritt. Wahre, echte Freude empfinden wir, und eine Gehobenheit beseelt uns, wenn wir den Sonntag recht verstehen.

E. A. Fuchs.

Wie alt wurden die Steinzeitmenschen?

Unsere Vorfahren lebten nicht lange.

Im goldenen Zeitalter, von dem die Dichter des klassischen Altertums schwärmten, soll das Leben der Menschen in Gesundheit und Glück weit über hundert Jahre gedauert haben. Diesen schönen Traum haben die neuesten wissenschaftlichen Forschungen gründlich zerstört. Man hat jetzt die Überreste vorgeschichtlicher Menschen, die bei den Ausgrabungen zutage gefördert wurden, daraufhin untersucht, in welchem Lebensalter sie standen, als sie der Tod ereilte.

Aus dem Grad der Verwachsung der langen Knochen des Skeletts und aus dem Stadium des Durchbrechens der Zähne hat man das Alter eines Kindes oder eines Jugendlichen auf ein bis zwei Jahre genau ermitteln können. Die Schätzung des Lebensalters von Erwachsenen nach der Abnutzung der Zähne und nach der Verwachsung der Knochen der Schädelwölbung ist nicht ganz so genau, aber doch sicher genug, um mindestens das Lebensjahrzehnt festzustellen, in dem der Tod eintrat.

Alle erreichbaren Angaben dieser Art über die fossilen Menschen sind neuerdings von dem französischen Vorgeschichtsforscher Henri H. Vallois zusammengetragen und geprüft worden. Seine Untersuchungen erstrecken sich auf 187 Skelette. Davon gehören 20 der Neandertalrasse an, 102 der ältern Steinzeit und 65 der mittlern Steinzeit. Aus der jüngern Steinzeit gibt es bis jetzt keine Funde, die zuverlässige Angaben ermöglichen. Es kommen aber noch 273 Beobachtungen von Franz und Winkler an Menschen aus der Bronzezeit in Österreich hinzu und 141 von Spiegelberg und Pearson über die Ägypter der Römerzeit.

Aus einer Zusammenstellung aller dieser Angaben ist zu ersehen, daß die Lebensdauer der Menschen ständig zugenommen hat. Greise über 60 Jahre waren demnach bis zur mittlern Steinzeit unbekannt. Von den Neandertalmenschen erreichten nur fünf v. H. ein Alter von 40 bis 60 Jahren, von denen der ältern Steinzeit 11,8 v. H. Noch in der mittlern Steinzeit starben 95,5 v. H. der Menschen im Alter bis zu 40 Jahren, und Leute über 60 waren eine Seltenheit; es gab deren nur 1,5 v. H.

In der Bronzezeit erreichten 7,3 v. H. ein Alter von mehr als 60 Jahren, bei den Ägyptern der Römerzeit wurden 13,4 v. H. über 60 Jahre alt. Ganz allmählich wurde die Lebensdauer der Menschen länger, merklich nahm sie erst im Lauf des 19. Jahrhunderts zu, und in der Gegenwart beträgt z. B. in Deutschland der Anteil derer, die das 60. Lebensjahr überlebt haben, 55,3 v. H. der Sterbefälle.

Man kann daraus den sichern Schluß ziehen, daß die Lebensbedingungen des Menschen in der grauen Vorzeit viel ungünstiger, die Gesundheitsverhältnisse viel schlechter und die Gefahren im allgemeinen viel größer waren, als sie trotz aller Verkehrs- und Betriebsunfälle heute sind. Die Langlebigkeit des heutigen Menschen beruht auf den Fortschritten der Zivilisation. Erst sie haben es möglich gemacht, daß der Mensch ein Lebensalter erreicht, in dem seine Körperkräfte nachlassen. Der Steinzeitmensch war dem Tod verfallen, sobald er körperlich nicht mehr stark genug war, den Daseinskampf zu bestehen.

B. F.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.